

Anlässlich der Einweihung des Gedenksteins auf dem jüdischen Friedhof

Davos, den 8. Mai 2022

Gotthardstrasse 65  
Postfach  
8027 Zürich

T +41 43 305 07 77

info@swissjews.ch  
swissjews.ch

## Grusswort von Ariel Wyler

Geschäftsleitungsmitglied des SIG im Ressort Religiöses und Verwalter  
des jüdischen Friedhofs Davos

Geschätzte Anwesende, ein jeder nach seinem Rang und Ehre

Es wurde gefragt, weshalb dieser Stein gerade jetzt gestellt wird und gerade da: Jetzt sind wir im Daf-Jaumi, dem gut siebenjährigen Zyklus des Studiums des Talmuds im Traktat Jebamoth. Dessen Kern ist die Levi-ratsehe. Dies ist die G"ttliche Verpflichtung, dass der Bruder eines kinderlos Verstorbenen, die verwitwete Schwägerin heiratet. Das erste aus dieser Ehe gezeugte Kind trägt den Namen des Verstorbenen und nicht seines genetischen Vaters im Namen. Deshalb jetzt.

Mit diesem Stein, ein Grabstein ohne Grab, machen wir das gleiche, wir tragen das Erbe jener weiter, die keine Erben haben. Und deshalb steht der Stein hier, nicht auf einem Dorfplatz. Hier auf dem jüdischen Friedhof von Davos, dem Friedhof des SIG, also aller jüdischen Gemeinden, einem Friedhof. Dieser Friedhof, der 1931 eingeweiht wurde, diente zu Beginn als letzte Ruhestätte für Lungenkranke aus vielen Ländern, denen in Davos nicht geholfen werden konnte. Im Jahr 1945 wurden Überreste menschlicher Asche und Knochen unbekannter Juden aus dem Konzentrationslager Buchenwald nach Davos verbracht und dort am 6. September 1946 beigesetzt.

Zum Text des Steines: Beinahe jeder, der diesen Text hörte, sagte mir: Aber das Deutsch ist falsch.

Nun, einerseits ist dies ein Denk-Mal, also soll es zum Denken anregen, wir sollen nicht einfach daran vorbeigehen, sondern innehalten und das passiert, wenn etwas nicht glatt ist, uns falsch erscheint. Andererseits ist das letzte Wort im deutschen Text nicht haben, sondern Grab, denn darum geht es.

Der hebräische Text lehnt sich an den Deutschen an, er endet aber mit dem Satz Eretz al techasi damam, so wie es in Ijow, 16, 18 heisst: Erde, decke mein Blut nicht zu. Das Leben geht weiter, die Wunde mag zur Narbe werden aber, wir können nicht das vergeben, was anderen ange-tan wurde.

Der Text wurde von Anne Birkenhauer, der Übersetzerin von David Grossmann mitgestaltet. Sie hat mir folgenden Text zugesandt:

**Rede**  
**Discours**  
**Discorso**

Davos, 08.05.2022



Der Enkel des früheren Basler Rabbiners Dr. Leo Adler s"l, Schmu'el Adler, übersetzt in diesen Monaten in Jerusalem für seine israelischen Enkel die Predigtsammlungen seines Vaters ins Hebräische, um ihnen etwas vom Vermächtnis seines Vaters mit auf den Weg zu geben.

Er ist Arzt, nicht Übersetzer, und er hatte Zweifel, ob er das so reiche und philosophisch präzise Deutsch seines Vaters gut genug übertragen könne und suchte den Rat einer erfahrenen Übersetzerin.

Schnell zeigte sich jedoch, dass es hier um mehr ging, und ich erinnerte ihn an den Anfang von Pirke Avot:

משה קבל תורה מסיני ומסרה ליהושע ויהושע לזקנים וזקנים לנביאים

«Moses empfing die Lehre vom Sinai und überlieferte sie dem Josua, und Josua den Ältesten, die Ältesten den Propheten und die Propheten überlieferten sie den Männern der großen Versammlung»

**Rede**  
**Discours**  
**Discorso**

Ort, den 10.05.2022

Ich sagte ihm: Es sind die Überlieferer, die die Überlieferung erst möglich machen; du musst nicht das, was dein Vater 1961 predigte, (etwa an Schawuot, während in Jerusalem gerade der Eichmannprozess stattfand,) so wiedergeben, wie er es für seine Gemeinde damals geschrieben hat. Du musst es «weitergeben» an deine Enkel, angereichert und bereichert mit deinem Wissen von der Welt, mit der intimen Kenntnis deines Vaters und mit deiner eigenen Lebenserfahrung, deiner jüdischen Lebenserfahrung. So entsteht die Traditionskette. Du bist bei diesem Übersetzungsprozess nicht ein auswechselbares Instrument, sondern du, mit deiner Person und deinem ganzen Verständnis, bist hier gefragt. Es geht nicht um Objektivität, es geht darum, dass du deinen Enkeln klar machst, was du ihnen von deinem Vater mitgeben willst und warum.

Warum ich das heute erzähle?

Als ich die erste Formulierung der deutschen Zeilen dieses Gedenksteins erhielt, übersetzte ich sie ins Hebräische und zeigte sie meinem Mann, dessen Muttersprache Ivrit ist. Meine Übersetzung begann mit «lesichram schel» «Im Gedenken an». Und sofort formulierte er das um in «niskor» «wir werden gedenken». Genau das drückt diese verbindliche Traditionskette aus, genau damit stellt sich die Übersetzung in ihren hebräischen Kontext: Wir sind es, die geloben, zu gedenken. Und dieses erste Wort zog die folgenden Wörter gleich nach sich: niskor et achejnu we-achjotejnu, denn so beginnt eben ein bekanntes Gedicht des Partisanenführers und Dichters Abba Kovner, das zumindest in israelisch-jüdischen Köpfen dann sofort mitschwingt, neben dem alten Jiskor-Gebet.

Es ist unsere Aufgabe heute, wenn die Generation der Überlebenden dahinscheidet, unsere Verantwortung in der (jüdischen) Traditionskette



wahrzunehmen. Jeder, ganz persönlich. Was wollen wir den nach uns Geborenen mitgeben, und warum. Der Stein ist ein Stein. Und der ist wichtig. Aber diesen persönlichen Akt der Weitergabe, die Vermittlung von Generation zu Generation können nur Menschen, kann nur jeder persönlich tun.

So weit Anne Birkenhauer, die heute leider nicht hier sein kann.

Ja, im jüdischen Brauch legen wir auf ein Grab keine Blumen, sondern einen Stein. Es gibt nach unserer Überlieferung vier Stufen: unbelebte Materie, Pflanzen, Tiere und den Menschen. Ein Mensch, der stirbt, fällt rein physisch auf die Stufe der unbelebten Materie zurück. Aber wir haben die Macht, sogar dieses Unbelebte, diesen Stein aufleben, wachsen zu lassen, indem wir einen Stein auf den Stein setzen.

Rabbiner Josef Dov Solveitchik sagte einmal in einer Rede zum Andenken an seinen verstorbenen Vater: Der physische Mosche mag tot sein, aber in jeder 4 Amot der Halacha, in jedem Lernen von Tora, in jeder Bemühung um die Allgemeinheit lebt Mosche Rabbenu weiter und ist nie gestorben.

Wir setzen hier einen Stein, aber indem wir, im Sinne von Jebamoth, das Erbe weitertragen, einen Stein auf den Stein setzen, weiter jüdisches Leben pflegen und verbreiten, schöpfen wir Kraft aus der Vergangenheit, gestalten wir das Jetzt und bauen an der Zukunft.

Damit bewirken wir, dass unsere Schwestern und Brüder, die kein Grab und keine Erben haben, in uns und durch uns weiterleben.

**Rede**  
**Discours**  
**Discorso**

Ort, den 10.05.2022